

Der Oesterreicher Hermann Bahr

ZUM SENDE-SPIEL „DAS KONZERT“
AM SONNABEND, DEN 9. OKTOBER

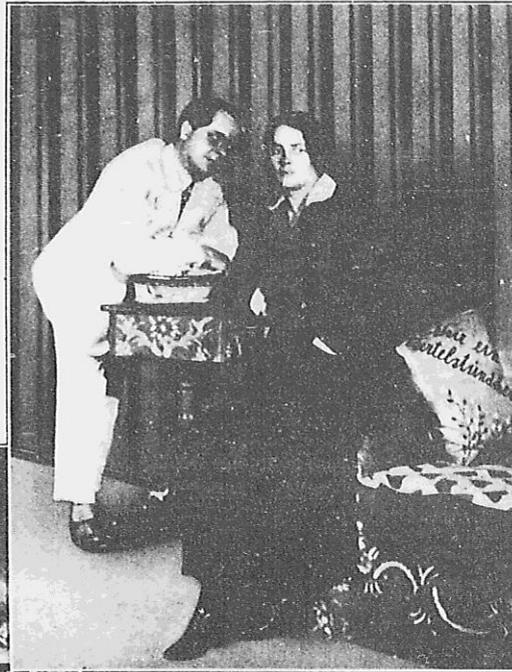
AUFNAHMEN AUS DEM SCHILLERTHEATER, BERLIN
VON LISSI JESSEN, CHARLOTTENBURG

Wenn man das geistige Antlitz Oesterreichs von 1900 nachzeichnen wollte, so müßte ein breiter Raum dem Manne gewidmet sein, in dessen Wesen das alte Donauland am deutlichsten sich verkörperte. Denn Hermann Bahr läßt sich aus jener Zeit einfach nicht wegdenken. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß es stets positive Werte waren, die den Publizisten und Schriftsteller auszeichneten. Im Gegenteil, in der damaligen Kaffeehaus-Atmosphäre gelangen satyrische Glossen und scharfgeschliffene

Abhandlungen viel besser als aufbauende Werke von Format und Bedeutung. Der Typus des geistreichen, wickelnden Journalisten ist in Wien von jeher zu Hause gewesen. Viele Abarten dieser Gattung haben auf ihre Weise die Gefahr der Versandung überwunden. Die frohe Friedenszeit ließ in den Wiener Literaturkreisen wohl kaum ein Gefühl der Verantwortlichkeit aufkommen. Einzig Karl Kraus leuchtete mit seiner „Fackel“ in die Geheimnisse des öffentlichen Lebens hinein. Aber es war eine Zeit des Kampfes gegen Windmühlen. Die Probleme, die die maßgebenden Kreise beschäftigten, muten uns heute als längst vergangen an. Die tiefe Tragik des literarischen Wiens um die Jahrhundertwende offenbart sich immer mehr.

Ihr ist auch Hermann Bahr nicht völlig entgangen. Am 19. Juli 1865 ist er in der oberösterreichischen Hauptstadt Linz geboren. Philosophischen und sozialwissenschaftlichen Studien hingegeben, verbrachte er seine Jugendzeit in Linz und Wien. Von 1894 bis 1899

gab er die literarische Zeitschrift „Die Zeit“ heraus. Seine ersten Dramen befanden naturalistisches oder lokales Kolorit. Im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts schrieb der Dichter eine lange Reihe von Theaterstücken, deren Wirkung nur selten über die Grenzen Wiens hinausdrang. Den spöttischen Komödiestil traf Bahr hauptsächlich in den verschiedenen Schlüsselstücken, wie z. B. in dem Drama „Der Meister“. Auch das Napoleonsstück „Josephine“, das aus dem Jahre 1898 stammt, überblickt den korinthischen Helden in die Wiener Verhältnisse. Das im Jahre 1909 entstandene „Konzert“ ist eines der lebenswürdigsten, ganz auf Dialogwirkung aufgebauten Konversationsstücke des Dichters, das auch außerhalb der österreichischen Lande gespielt und gewürdigt wird. Auch in den drei Romanen Bahrs: „Die Rabl“ (1908), „Drut“ (1909) und „O Mensch“ (1910) zeigt sich der ideenreiche, satyrische Schriftsteller. In früheren Jahren hat er sich viel mit Theorie und Kritik abgegeben.



Jura Marie

I. Akt. Marie: „Sie scheinen also zu glauben, daß das Telegramm die Wahrheit sagt?“
Jura: „Sicher...“

ganz auf Dialogwirkung aufgebauten Konversationsstücke des Dichters, das auch außerhalb der österreichischen Lande gespielt und gewürdigt wird. Auch in den drei Romanen Bahrs: „Die Rabl“ (1908), „Drut“ (1909) und „O Mensch“ (1910) zeigt sich der ideenreiche, satyrische Schriftsteller. In früheren Jahren hat er sich viel mit Theorie und Kritik abgegeben.



Frau Bollinger Vellingner

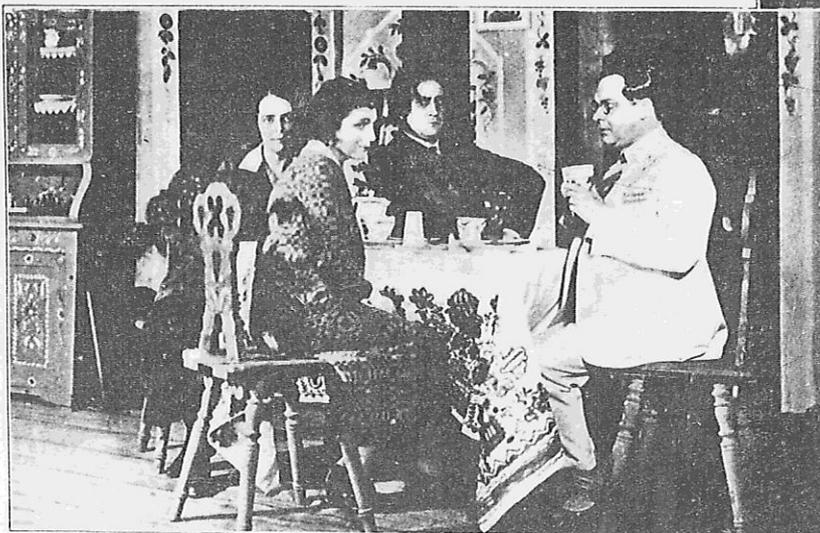
II. Akt. Frau Bollinger: „Und dann gehst du wieder mit wildern und saufen, und da kommt's wieder“



Marie Jura Heint Desjane

II. Akt. Heint: „Ihr müßt euch immer gegen mich verbünden“

Er ist einer der geistvollsten Theaterkritiker, der auch seine gesammelten Kritiken in mehreren Bänden („Wiener Theater“, „Rezensionen“ usw.) herausgab. Heute ist Hermann Bahr nach vielen Wandlungen eine der geachteten Persönlichkeiten des heutigen Oesterreichs. Sein Tagebuch, das er in einer großen Wiener Tageszeitung erscheinen läßt, behandelt alle Fragen des geistigen Lebens. In den Naturwissenschaften ist sein überaus beweglicher Geist ebenso zuhause, wie in den Fragen der Baukunst und Musik. Sein Büchlein vom „Expressionismus“ zeichnet mit scharfem Künstlerverstand das Wesen dieser Bewegung nach. Er gilt längst nicht mehr als Führer, doch hat seine Stimme Gewicht und Wert, sein Urteil ist scharf und ungetrübt. Er gehört zu den seltenen Männern, die weniger durch ihre Schriften als durch ihre Gegenwart der Zeit ihren Stempel aufdrücken.



III. Akt. Jura: „Ich gebe voraus. Es ist wirklich schade um jede Minute, die man im Zimmer verbringt!“